

TULLN/DONAU

T

Die Tullner Altstadt

Ein Stadtführer mit historischen Anmerkungen
von Dr. Roderich Geyer



Tulln ist schöner!

Die Tullner Altstadt

Ein Stadtführer mit historischen Anmerkungen
von Dr. Roderich Geyer

Tulln an der Donau 2016

2. überarbeitete Auflage

Inhalt

1. Der Nibelungenbrunnen	6
2. Die Brücken	7
3. Der Donaubrunnen	8
4. Die mittelalterliche Synagoge	8
5. Schiele-Denkmal und Schiele-Museum	10
6. Die Donaubühne	10
7. Die Wasserkapelle	11
8. Das Kastell Comagenis und der Römerturm	11
9. Reiterstandbild Marc Aurel	13
10. Das kaiserliche Frauenstift	14
11. Das römische Lagertor	15
12. Der Karner	16
13. Die Pfarrkirche St. Stephan	20
14. Schulhaus und Bürgerspital	27
15. Die Wiener Straße	28
16. Der Rathausplatz	29
17. Der Hauptplatz	31
18. Das ehemalige Kapuzinerkloster	36
19. Die Reste der Stadtbefestigung	37
20. Ehemaliges St. Pöltner Tor und Umgebung	38
21. Minoritenplatz	40
22. Die Minoritenkirche	42

Tulln hat eine fast zweitausendjährige Geschichte, und die Spuren dieser Vergangenheit sind an vielen Stellen der Stadt zu sehen. Der Stadtrundgang, der dieser Vergangenheit nachspürt, beginnt bei einem beliebten Publikumstreffpunkt, dem Nibelungenbrunnen; er führt weiter über die Donaulände, das Römerkastell, Frauenstift, Karner und Pfarrkirche, Rathausplatz, Hauptplatz und Stadtbefestigung zum Minoritenkloster.

1. Der Nibelungenbrunnen

Die mittelalterliche Stadt Tulln nimmt in der Sagenerzählung des Nibelungenliedes, verfasst etwa um 1200, eine besondere Stellung ein: Auf ihrer Brautfahrt ins Hunnenland trifft Kriemhild, von Traismauer kommend, hier in Tulln den König Etzel und sein Gefolge. Dieses Treffen schildert der Dichter in den adeligen Lebensformen der Zeit um 1200: Kriemhild steigt vom Pferd, zwei Fürsten tragen ihre Schleppe, und Markgraf Rüdiger, ihr Begleiter, stellt ihr den König und dessen zahlreiche Gefolgsleute, Hunnen und Germanen, vor.

Zu Ehren der Königin finden dann auf dem Tullnerfeld ritterliche Kampfspiele statt, in denen Etzel die tausendfache Heeresmacht seines Reiches zur Schau stellt. Dem Dichter ist dieses Ereignis hundert Verse wert. Von Tulln zieht man dann weiter nach Wien, wo in aller Pracht Hochzeit gefeiert wird.

Dass der Dichter Kriemhild und Etzel hier in Tulln einander begegnen lässt, zeigt die Bedeutung der Stadt um 1200. Sicher schwingt auch die Erinnerung des Dichters mit, dass 250 Jahre vor seiner Zeit etwa hier die Grenze zwischen dem Westen - damals Deutschland, und dem Osten - damals Ungarn, verlief.

Das Denkmal

Die Gruppe links umfasst zwei schleppentragende Fürsten, Markgraf Rüdiger und Kriemhild, jene rechts den König Etzel, seinen Bruder Bleda und die Könige Dietrich von Bern und Gibich. Mit dem Kind weist der Künstler auf den Sohn aus der Ehe von Etzel und Kriemhild hin.



Die verschränkten Fontänen des Brunnens sollen die Verbindung zwischen West und Ost symbolisieren, das aufgeschlagene Buch weist auf die schriftliche Überlieferung des Liedes hin. Das rechte Blatt ist leer – die Zukunft ist ein noch unbeschriebenes Blatt.

Die Figuren bestehen aus Bronze, hergestellt im Hohl-gussverfahren; sie stammen von Michail Nogin, der Brunnen von Hans Muhr. Das Denkmal wurde im Sommer 2005 aufgestellt, der große Platz, der die Stadt zur Donau hin öffnet, erhielt den Namen Nibelungenplatz.

Der Weg führt nun weiter über die Donaulände, von wo man einen eindrucksvollen Blick auf die Donaulandschaft mit Strom, Brücken und Auwald hat.

2. Die Brücken

Die Lage an der Donau mit den Möglichkeiten des Donauüberganges bestimmte seit jeher das Schicksal der Stadt Tulln mit. Die Donau war im Mittelalter der wichtigste Verkehrsweg, die

„Lände“, der Anlegeplatz beim Römerturm, war der Warenumschlagplatz für Tulln. Der Donaustrom mit seinen gefährlichen Hochwässern war aber auch eine ständige Bedrohung für die Stadt; nach vielen Versuchen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wurde diese Gefahr endgültig erst durch den Dammbau für das Kraftwerk Greifenstein (1980 ff) gebannt.

Die Donau wurde bis ins 19. Jahrhundert mit Booten oder Plätten überquert. Zwischen Hollenburg und Korneuburg besaß nur Tulln dieses Recht der Überfuhr, die der Stadt auch gute Einnahmen brachte. 1869-71 wurde die Eisenbahnbrücke für die Franz-Josefs-Bahn, 1874 die erste Straßenbrücke errichtet. Beide wurden mehrfach umgebaut, 1945 durch eine Sprengung zerstört und bis 1950 wieder errichtet. 2009 wurde die Eisenbahnbrücke völlig neu gebaut.

1995 erhielt Tulln mit der „Rosenbrücke“ westlich der Stadt eine neue Straßenbrücke. Sie ist eine Schrägseilbrücke, die insgesamt 440 Meter lang ist und von einem 71 Meter hohen Betonpylon gestützt wird.

Nach Errichtung des Donaukraftwerkes Greifenstein konnte die Donaulände als Erholungsraum großzügig neu gestaltet werden. Sie reicht von der Einmündung der Großen Tulln bei der Rosenbrücke bis nach Langenlebar, ist gärtnerisch angelegt und bietet für Erholung und Sport viele Möglichkeiten.

3. Der Donaubrunnen

Diese Brunnenanlage wurde 1984 von Hans Muhr geschaffen. Sie besteht aus fünf Brunnensäulen, die aus geschnittenen Sandsteinkonglomeratblöcken aus dem Tertiär bestehen. Diese „Mugln“ wurden 1980/84 beim Ausbaggern der Donau für den Kraftwerksraum Greifenstein im Flussbett gefunden.

4. Die mittelalterliche Synagoge

Rechts von der Einmündung der schmalen Fischergasse liegt die mittelalterliche Synagoge, ein Bau aus dem 13. Jahrhun-



dert, aufgemauert aus gotischem Bruchsteinmauerwerk mit behauenen Ecksteinen. Zwei gotische Fenstergewände stammen aus der Bauzeit. Im 16. Jahrhundert erhielt das Gebäude an der Nordseite einen Zubau, um 1900 die heutige Fassade.

Tulln hatte im 13. Jahrhundert nachweislich eine

Judengemeinde, die so groß und durch das Geldgeschäft so vermögend war, dass sie sich diese aufwändige Synagoge leisten konnte. Die Tullner Juden wohnten in der Umgebung dieser Synagoge, in der Fischergasse (früher Judengasse), Albrechtsgasse und Rudolfstraße, also in der Nähe des ältesten Marktplatzes. Sie lebten nach ihren eigenen Gesetzen und Gebräuchen, wie eine Urkunde aus 1267, die die Schächtung durch die jüdische Gemeinde regelt, beweist.

Von der ersten großen Judenverfolgung 1337 waren auch die Tullner Juden betroffen; ein Münzfund im Hause Ecke Rudolfstraße - Fischergasse beweist, dass der Besitzer sein vergrabenes Bargeld nicht mehr bergen konnte. Die zweite Verfolgung 1410 löschte dann alle Judengemeinden in Österreich aus; in Tulln dürften aber damals nur mehr wenige Juden gelebt haben.

Die Synagoge ging in den Besitz der Stadt über und wurde bis ins 19. Jahrhundert als Gefängnis verwendet; daher stammen auch der Zubau und das Gitterfenster an der Nordmauer.

5. Schiele-Denkmal und Schiele-Museum

Das Denkmal wurde im Jahre 2000 von Michail Nogin geschaffen; es stellt den Künstler naturalistisch, mit typischer Handhaltung, vor einer Staffelei dar.

Der international bedeutende Maler Egon Schiele, 1890-1918, wurde in Tulln im Gebäude des Hauptbahnhofes geboren. Er verbrachte hier seine Kindheit und besuchte die Volksschule, seine weiteren Jahre verbrachte er aber in Wien. Er war schon zu Lebzeiten ein anerkannter Künstler.



Das Museum wurde im alten Gefängnisgebäude des Bezirksgerichtes Tulln eingerichtet und zum 100. Geburtstags des Künstlers eröffnet. Den künstlerischen Schwerpunkt des Museums bildet die Epoche von der Geburt bis zur Gründung der eigenen Künstlergruppe, die „Neukunstgruppe“, im Jahre 1909. Die Ausrichtung

auf sein Frühwerk, thematische Bezüge aus Tulln, sowie die Inszenierung der Welt des Kindes um die Jahrhundertwende machen die Präsentation einzigartig.

6. Die Donaubühne

Sie wurde 1999 in der Schiffswerft Linz gebaut und dient für vielerlei Kulturveranstaltungen, die im Sommer hier abgehalten werden. Der Uferbereich bietet samt einer Ergänzung durch mobile Sitzreihen Platz für über 2000 Personen.

7. Die Wasserkapelle

Im 18. Jahrhundert wurde ein künstlerisch unbedeutendes Kreuzifix durch Hochwasser angeschwemmt und an dieser Stelle an der Stadtmauer in einer barocken Überdachung zur Verehrung aufgestellt. Das dreigeschossige Gebäude hinter der Kapelle ist ein Teil des ehemaligen Strudelhofes; der breite Mauerzug im Erdgeschoß ist ein Rest der ehemaligen Stadtmauer.

8. Das Kastell Comagenis und der Römerturm

Das römische Kastell Comagenis befand sich innerhalb der Straßenzüge Wiener Straße-Nibelungengasse-Donaulände-Zantallee. Sichtbare Fixpunkte sind der freistehende Römerturm, sowie die ausgegrabenen Mauerfundamente des östlichen Tores (porta principalis dextra) und des südöstlichen Eckturmes. Das nördliche Drittel des Lagers wurde im Frühmittelalter von der Donau weggerissen.

Das Kastell wurde um 80 n.C. errichtet und 104 n.C. aus Stein gebaut. Es umfasste eine Fläche von ca. 5 bis 6 Hektar und hatte eine Besatzung von 1000 Mann berittener Bogenschützen, eine Sondereinheit der römischen Armee, samt dem notwendigen Begleit- und Stabpersonal. Das Kastell war als Rechteck angelegt, besaß eine Mauer und hatte vier Tore (das östliche ist ausgegraben, das westliche lokalisiert). In der zweiten Ausbauphase nach 350 wurden mindestens zwei Ecktürme landwärts (Fächertürme) sowie sechs bis zwölf Seitentürme (Hufeisentürme) errichtet.

Außerhalb des Kastells erstreckte sich die Zivilsiedlung, Stein- und Holzbauten von wechselnder Qualität und Dauer. Sie reichte bis zum heutigen Minoritenkloster, zum Hauptplatz und in die Karnergasse. Weiter außerhalb lagen die Gräberfelder, von denen ein Großteil archäologisch untersucht wurde. Der Öffnung von über 1000 Gräbern verdankt man das reiche Wissen über Comagenis und seine Bewohner. Die Funde befinden sich größtenteils im Römermuseum.

Das Kastell bestand mit wechselnder Besatzung bis 488, dann wurde es verlassen. Die Mauern blieben aber bestehen und so wurde das Kastell um 800 als Burgplatz wieder besiedelt und dadurch zum Kern der Stadt Tulln. Mit der planmäßigen Stadterweiterung im 12. Jahrhundert wurde das Kastell überflüssig; seine Mauern, Türme und Tore wurden bis zum Boden abgebrochen und als Baumaterial für die neue Stadt verwendet.

Der **Römerturm** (auch „Salzturm“ genannt) ist ein hufeisenförmig vorspringender Flankenturm des Kastells zur Sicherung der westlichen Lagermauer. Er stammt aus der zweiten Ausbauphase um 350 ff. Dieser Turm blieb als einziger bestehen, weil er im Mittelalter zur Sicherung des Landeplatzes an der Donau diente. Später wurde er als Zeughaus der Stadt, dann



als Salzlager - daher kommt die volkstümliche Bezeichnung - verwendet.

Der Turm ist bis zur Dachkante ein original römischer Bau. Die äußere Schmalseite im Westen ist gerundet. Der Turm ragte zu zwei Drittel seiner Länge aus der Lagermauer heraus. Original römisch sind auch die Schießluken im oberen Teil des Turmes. An der Nordseite erkennt man eine vermauerte Türe, dort verlief der Wehrgang. An der Ostseite ist der Eingang in den Turm zu sehen. Die Holzklötze im Mauerwerk verschließen die römischen Gerüstlöcher. Der Turm wurde 2004 von Anbauten befreit und renoviert.

Rechts (westlich) neben dem Römerturm mündet die Nibelungengasse in die Donaulände. Hier stand bis ins 19. Jahrhundert das Wasser- oder Tränktor der mittelalterlichen Befestigung. Einige Schritte stadteinwärts befand sich der **älteste Markt- platz** der Stadt, angelegt wahrscheinlich schon im 10. Jahrhundert, ein Dreiecksplatz, heute verbaut und nur mehr an den Straßenzügen erkennbar (Nibelungengasse-Albrechtsgasse-Wassergasse). Dieser Platz lag vor dem **Westtor des Kastells**, der mittelalterlichen Burg, und nahe der Lände. Den Ort dieses westlichen Kastelltores zeigt ein Relief an der Ecke Nibelungengasse/Ländgasse an. Von hier führte eine heute noch benützte Straße, die Albrechtsgasse, nach Westen zum Kastell Asturis beim heutigen Zwentendorf.

9. Reiterstandbild Marc Aurel

Diese Statue ist eine 1:1-Kopie der berühmten Reiterstatue des römischen Kaisers Marc Aurel, 161-180 n.C., die auf dem Kapitol in Rom steht. Sie ist ein Hohl-guss und besteht aus Bronze; sie wurde von Michail Nogin geschaffen und 2001 hier auf der Donaulände aufgestellt. Sie soll an die vierhundertjährige Anwesenheit der Römer an der Donaugrenze erinnern. Der Spruch am Sockel der Statue stammt aus den „Selbstbetrachtungen“ des Kaisers, die er während des Markomannenkrieges an der Donau niedergeschrieben hat.

10. Das kaiserliche Frauenstift

Auf dem Wege dorthin kommt man an den Fundamenten der kleinen **Kirche „Zum heiligen Kreuz“** vorbei. Sie gehörte zum großen Komplex des kaiserlichen Frauenstiftes; mit diesem Stift war auch ein kleiner Männerkonvent verbunden, der die Seelsorge für die Nonnen zu versehen hatte. Dieser Konvent bestand von ca. 1290 bis ins 16. Jahrhundert und besaß eine eigene Kirche, deren Fundamente hier zu sehen sind.

König Rudolf I. stiftete 1280 aufgrund eines Gelübdes zum Dank für den Sieg über König Ottokar von Böhmen auf diesem Areal ein **Dominikanerinnenkloster**, das auch „Kaiserliches Frauenstift“ genannt wurde. Es bestand bis 1782 und umfasste einen großen Gebäudekomplex mit einer stattlichen Kirche. Von diesem Kloster stehen heute nur noch der nördliche und der östliche Gebäudeflügel, das alte Priorat.

Nach Auflösung des Klosters wurde die Kirche abgebrochen, das Material wurde zur Uferbefestigung in die Donau geworfen, zum Teil auch in den umliegenden Häusern verbaut. Im Klostergebäude entstanden Manufakturen, die sich aber nicht lange hielten. 1882 wurde der Komplex in ein Sanatorium umgewandelt und mehrere Pavillons dazugebaut. 1945 bis 1989 bestand hier das Landeskrankenhaus, das dann an den Rand der Stadt verlegt wurde. Das Areal führt heute den Namen „Marc-Aurel-Park“, im Priorat befinden sich eine Jugendherberge, das Römermuseum und eine Dokumentation über das Frauenstift.



Das Frauenstift hatte keine seelsorgliche Funktion in der Stadt. Die Stiftsdamen kamen aus dem Landadel und dem gehobenen Bürgertum. Sie lebten in Klausur und ihre Aufgaben waren Gebet und Gottesdienst. Das Tullner Kloster hatte schon wegen seines Gründers bis ins 16. Jahrhundert gute Beziehungen zum kaiserlichen Hof. Es zog seine Einkünfte aus einer umfangreichen Grundherrschaft, die aus Schenkungen und aus der Mitgift der Nonnen zusammengesetzt war.

Die Zeit der Glaubensspaltung überlebte das Kloster zwar, jedoch die guten Beziehungen zum Hof sowie viele Besitzungen gingen verloren. 1752 vernichtete eine Brandkatastrophe Kloster und Kirche. Beide wurden zwar wieder aufgebaut, aber das Kloster blieb verschuldet und wurde 1782 aufgehoben.

11. Das römische Lagertor

Die Ausgrabung umfasst die Fundamente des östlichen Doppelttores, der „porta principalis dextra“ des Kastells. Die Anlage bestand aus zwei Toren und zwei Türmen zu deren Schutz; erhalten sind auch ein Keilstein vom Bogen und der mittlere Auflagestein für beide Bögen. Im 5. Jahrhundert wurde die linke Tordurchfahrt abgemauert.

Das Baumaterial ist Wienerwald-Sandstein. Die vorher geglä-



teten Steine wurden mit römischem Mörtel (Sand, Wasser, Kalk) aufgemauert und dann verputzt. Das römische Niveau ist an den unregelmäßigen Steinen am Fuß der Turmfundamente zu erkennen.

Im Prioratsgebäude befindet sich das **Römermuseum**; es dokumentiert die vierhundertjährige Präsenz der Römer hier an der Donau und zeigt auch viele Funde aus dem militärischen und zivilen Leben, die seit über hundert Jahren in Tulln gemacht wurden.

Eine weitere Ausgrabung, der „**Fächerturm**“, ist allerdings nur mit Führung über den Hof der Hauptschule zugänglich. Er stammt aus der zweiten Bauphase, blieb bis ins Mittelalter bestehen und wurde erst mit der Stadterweiterung abgebrochen. Dieser Turm war der südöstliche Eckturm des Kastells mit Viereckgrundriss, der einige Meter vor die Mauer vorgeschoben war. Die Ausgrabung zeigt den Zugang zu diesem Turm. Bemerkenswert ist die Mächtigkeit und Qualität des Mauerwerkes.

Auf dem Weg zur Stadtpfarrkirche verlässt man das Areal des ehemaligen Klosters. Rechts ist der „**Widhof**“, der einzig erhaltene gotische Baurest des Klosters, zu sehen.

Ein Steinband in der Bonvicinistraße markiert die ehemalige Südmauer des Kastells.

12. Der Karner

Der Karner ist nicht nur das kunsthistorische Juwel von Tulln, er steht auch für die Bedeutung der Stadt im 13. Jahrhundert. Er gilt als einer der bedeutendsten seiner Art in Europa. Aus künstlerischen Parallelen schließt man auf eine Bauhütte, die auch in Jak in Ungarn tätig war. Das Gebäude steht in der Tradition der hochentwickelten spätromanischen Baukunst, die in Österreich unter den letzten Babenbergern eine späte Blüte erlebte, während in Westeuropa schon die Gotik verbreitet war. Das Bauwerk ist etwa 1240 im Auftrag des letzten Babenbergers, Herzog Friedrich II., errichtet worden.

Das Obergeschoss ist eigentlich eine Friedhofskapelle, in die man über eine Freitreppe hinaufgeht und die man durch das



prachtvolle romanische Trichterportal betritt. Die Apsis ist zwar nach Osten ausgerichtet, das Portal jedoch nach Nordwesten verschwenkt, nämlich in Richtung der heutigen Wiener Straße, schon damals die Ost-West-Achse der Stadt. Zur Bauzeit des Karners bestand der gotische Hochchor der Stadtpfarrkirche noch nicht,

weshalb der Blick auf das Tor frei war. Der Grundriss des Karners ist elfeckig, eine Form, die auf einen Sakralbau in Jerusalem zurückgeht. Das Untergeschoss des Karners diente bis 1785 als Beinhaus für die exhumierten Gebeine des Friedhofes, der die Stadtpfarrkirche umgab und der ungefähr die Fläche des heute gepflasterten Platzes einnahm.

Der Tullner Karner ist zwar rein romanisch, das zeigen die fast schmucklose Massigkeit des Baukörpers, das umlaufende Rundbogenfries, das gezähnte Band unter dem Dachsim, die Blendarkaden, die kleinen Rundbogenfenster und die reiche Ornamentik des Portals; die Dienste der Eckpfeiler aber, die in den Wandfeldern zu Spitzbogen zusammenlaufen, zeigen den Einfluss der Gotik. Das reichgeschmückte Portal steht im bewussten Gegensatz zu den schmucklosen Flächen des Baues. Die glatten Säulen des Trichterportals - nur eine ist kanoniert und mit einem „romanischen Knoten“ verziert - stehen auf



attischen Basen. Sie besitzen zierliche Knospenkapitelle. Darüber setzen sich die Säulen als bogenförmige Rundwülste (Archivolten) fort. Zwischen den Säulen und Archivolten laufen Ornamente in feinsten Steinmetzarbeit. Das Portal weist keine figürliche Darstellung auf. Es ist künstlerisch mit jenen von St. Stephan in Wien, Wiener

Neustadt und Klein-Mariazell vergleichbar.

Der ganze Bau ist sparsam mit pflanzlichen Schmuckelementen gestaltet. Die einzige Figur, die sogenannte Stifterfigur in einer Nische in den Blendarkaden an der Westseite, entstand erst nach der Fertigstellung des Karners; ihre Bedeutung ist unklar. Die eisenbeschlagene Klapptür stammt noch aus der Bauzeit, ist also über 700 Jahre alt. Die Freitreppe wurde zwar erst nach der Renovierung 1975 errichtet, gleicht aber, wie sich nachher aufgrund verschiedener Bauelemente herausstellte, dem ursprünglichen Zugang.

Das Innere des Karners

Der Karner ist innen rund und überkuppelt. Die Wände sind durch Blendarkaden gegliedert. Die Halbsäulen reichen von der Kuppel bis zum Boden, nur an einer Stelle, nämlich links von der Apsis, endet die Halbsäule auf einer Konsole.

Die Karnerkapelle diente im Mittelalter wahrscheinlich als Friedhofskapelle. Hier hatte auch die vermögende Zunft der Viehhändler und Fleischhauer ihren Altar. Im 16. Jahrhundert verlor die Karnerkapelle ihre religiöse Funktion, sie verkam zum Lagerraum und verfiel. Erst zu Ende des 19. Jahrhunderts erkannte Dr. Anton Kerschbaumer, Pfarrer von Tulln, den kunsthistori-

schen Wert des Karners und ließ ihn 1874 restaurieren. Dabei versuchte man auch die Malereien freizulegen, die damals unter einer Kalktünche verborgen waren. Es fanden sich aber nur mehr Farbreste und die Umrisse der Figuren, und deshalb musste der Restaurator die Farben selbst ergänzen. Die Malereien sind daher nur mehr eine „Nacherzählung“ des Originals.

Die Bilder sind so angelegt, dass sie - vom Altar aus gesehen - einen religiösen Sinn ergeben: Hat man den Altar im Rücken, so sieht man rechts, auf der Seite des Guten, die klugen Jungfrauen aus dem Evangeli-



um: Ihre Ölkrüge sind voll, sie tragen sie mit der Öffnung nach oben. Die Hl. Katharina, die Anbetung des Jesuskindes durch die Heiligen Drei Könige sowie der Mensch, der mit der Krone des ewigen Lebens gekrönt wird, stellen den Himmel dar, in den die klugen Jungfrauen eintreten.

Links, auf der Seite des Bösen, sieht man die törichten Jungfrauen: Ihre Krüge sind leer, sie tragen sie verkehrt, mit der Öffnung nach unten und sie werden vom Teufel in die Hölle geführt. Dem Altar gegenüber sieht man die höllischen Geister, und hier sind auch menschliche Laster dargestellt. Deutlich erkennbar ist die Unmäßigkeit, nämlich die Figur mit dem Weinfass.

In der Apsis sieht man den richtenden Christus, daneben ein Egnel mit Schwert (Gericht) und einen mit Kreuz (Erlösung), davor Maria und Johannes. Über der Apsis ist Michael im Kampf mit dem höllischen Drachen abgebildet. Die Malereien stellen also das Weltgericht, die Scheidung des Menschen in Gute und Böse dar. Unterhalb der Malereien läuft ein Band mit Fabelwesen.

13. Die Pfarrkirche St. Stephan

Der Bau und seine Geschichte

Kaiser Heinrich II. schenkte im Jahr 1014 dem Bischof von Passau, Berengar, unter anderem auch einen Platz in Tulln zur Errichtung einer Kirche und eines Pfarrhauses; zum Unterhalt gab er dazu ein Königsgut, ca. 30 Hektar Land.

Diese Schenkung - sie umfasste fünf Kirchenstandorte - war die Grundlage für die Sicherung und den Ausbau des kirchlichen Lebens im zentralen Niederösterreich; dieses war erst Ende des 10. Jahrhunderts wieder unter bayrisch-deutsche Herrschaft gekommen.



Damit war die Grundlage für den Bau einer Kirche in Tulln gegeben, die bald nach 1014 errichtet wurde. Dieser erste Bau ist nur archäologisch nachgewiesen, er lag im Bereich des heutigen Mittelschiffes.

Die Kirche wurde außerhalb des alten Kastells im Bereich der ersten Siedlungserweiterung errichtet. Diese Siedlung war mit einem Erdwall und mit Palisaden gesichert.

Im 12. Jahrhundert wurde, weil die Stadt rasch wuchs, eine dreischiffige **romani-sche Pfeilerbasilika** ohne Querschiff, aber

mit drei Apsiden, sowie das mächtige Westwerk, die beiden Türme mit dem Westtor, errichtet. Die drei Schiffe hatten eine flache Holzdecke. Der Fußboden, eine Art Terrazzoboden mit rötlicher Färbung, lag ca. 60 Zentimeter unter dem heutigen Niveau. Die Länge des romanischen Baues ist am besten am südlichen Seitenschiff erkennbar: Der Bau reichte von den Türmen bis zum später errichteten Hochchor; er wurde um 1170 fertig.

Um 1280 wurde das Mittelschiff neu errichtet, der Grund dafür ist unbekannt. Es hat die gleiche Größe wie der Vorgängerbau, besteht aber nur aus fünf (statt sechs) Jochen. Auch die fünf kleinen Fenster im Obergaden stammen aus dieser Zeit.

Im 14. Jahrhundert dürfte ein großzügiger **Umbau im gotischen Stil** geplant gewesen sein; errichtet wurden allerdings nur der heutige Hochchor und die nördliche Seitenkapelle. Nach einem Großbrand 1491 erfolgte die Einwölbung von Haupt- und Seitenschiffen sowie die Errichtung des heutigen Dachstuhls. 1590 beschädigte ein Erdbeben die Kirche: Die Seitenkapelle und die Nordmauer neigten sich nach außen (wie noch heute zu sehen ist) und mussten durch Stützbauten gesichert werden. Auch der Nordturm wurde schwer beschädigt, der obere Teil stürzte ein und musste neu errichtet werden.

Nach 1752 entstanden die beiden Querkapellen, Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche barock eingerichtet.

An der **Südfront** der Kirche tritt noch klar die ursprüngliche romanische Wandgliederung hervor: Halbsäulen mit Lisenen auf Würfelkapitellen tragen ein Rundbogenfries. Niedrige Blendarkaden beiderseits des Einganges weisen auf ein ehemals reiches romanisches Seitenportal hin. Gut erkennbar sind auch einige der kleinen, heute vermauerten romanischen Rundbogenfenster.



Vom romanischen Langhaus heben sich der **gotische Hochchor** und die nördliche spätgotische Seitenkapelle ab. Beide sind mit typischen gotischen Fenstern und Strebebeylern ausgestattet. An der Südseite wurde im 17. Jahrhundert die Sakristei angebaut. An der Südseite des Südturmes ist oben ein **Löwenkopf** eingemauert, dessen Herkunft unbekannt ist.

Über dem **Westportal** hängt ein kaiserlicher Doppeladler, der zwei abgeschlagene Türkenköpfe in den Fängen hält. Er erinnert an die Bedeutung Tullns als Sammelplatz des christlichen Entsatzheeres zur Befreiung Wiens im Jahre 1683.

Die barocken Steinfiguren neben dem Portal, links Johannes Nepomuk und rechts Karl Borromäus, waren einst bei der Wasser-

serkapelle an der Donaulände aufgestellt und kamen erst im 19. Jahrhundert an diesen Standort.

Das Westportal, das Hauptportal der Kirche, ist ein Unikat in Österreich. Um 1200, nach Fertigstellung des romanischen Kirchenbaues, wurden im romanischen Bogen die beiden Figurenpfeiler eingesetzt. Sie zeigen zwölf Büsten, die in halbrunden Nischen stehen; diese erinnern



an römische Grabsteine. Die Büsten stellen zwölf Passauer Bischöfe dar. Man nimmt an, dass der damalige Bischof von Passau, Wolfger von Erla, um 1200 diese beiden Pfeiler aufstellen ließ, um sein Eigentumsrecht an der Kirche, das die Passauer Bischöfe seit 1014 besaßen, auch bildlich zu beweisen. Die Büsten zeigen nämlich alle Passauer Bischöfe von Berengar 1014 bis Wolfger um 1200. Nur zufällig sind es zwölf; diese Zahl hat später zu der Annahme geführt, hier seien die zwölf Apostel dargestellt, und die Tullner nannten dieses Tor Aposteltor.

Die beiden mächtigen **Türme** der Tullner Stadtpfarrkirche, 49 Meter hoch, prägen weithin das Stadtbild. Sie waren von Anfang an Teil des Westwerkes. Ursprünglich waren sie um einige Meter niedriger als heute und trugen wahrscheinlich Pyramidendächer. Nach dem Brand von 1491 setzte man spitze Turmhelme auf, nach einem weiteren Großbrand von 1752 wurden die Turmkörper erhöht und die barocken Helme aufgesetzt. Damals wurde auch die Feuerwache, der Schwibbogen zwischen den beiden Türmen, errichtet.

Das Innere der Stadtpfarrkirche



Die Kirche ist eine der größten Pfarrkirchen der Diözese St. Pölten: Länge 57 Meter, Breite 19 Meter, Höhe 12,5 Meter. Man betritt die Kirche durch das **romanische Nordportal**, das zu den ältesten Bauteilen der Kirche zählt. Die beiden eingestellten Säulen tragen bemerkenswerte Kapitelle: Das linke ist mit einem Adler, das rechte mit stilisierten Blättern und mit Fischen verziert.

Das heutige **Langhaus** ist fünfjochig, es stammt aus der Zeit um 1280/90 und ist im frühgotischen Stil der Bettelordenskirchen errichtet: achteckige Pfeiler ohne Kapitelle, weitgespannte gotische Spitzbögen.

Die Gewölbe sind um 1500 entstanden, im Hauptschiff ein gotisches Gewölbe mit flachem Grat und einfachem Sternrippenmuster, in den Seitenschiffen ein gotisches Kreuzrippengewölbe.

Der **Hochchor** ist ein schönes Beispiel regulärer Hochgotik: Er stammt aus dem 14. Jahrhundert, ist vierjochig, kreuzrippengewölbt und hat einen 5/8 Chorschluss. Ursprünglich hatte der Hochchor neun zweibahnige Maßwerkfenster; dieser lichtdurchflutete Altarraum stand im Gegensatz zum dunklen Hauptschiff, das nur kleine Fenster hatte. Durch die Abmauerung einiger Fenster sowie durch die heutigen Fenster in den Seitenschiffen, die



erst Anfang des 16. Jahrhunderts ausgebrochen wurden, ist das Raumkonzept stark beeinträchtigt. Sicher hatte der Baumeister die Idee, hier die gotische Lichtmystik (dunkles Hauptschiff mit den Gläubigen, heller Altarraum) zu verwirklichen. Dafür spricht auch die Neunzahl der Fenster im Hochchor.

Von der gotischen Ausstattung der Kirche sind nur mehr eine

Sitznische im Hochchor sowie der zwölfseitige gotische Taufstein, heute im rechten Seitenschiff, erhalten.

Die **Inneneinrichtung** der Pfarrkirche fiel 1752 einem Brand zum Opfer, daher stammt die heutige Ausstattung aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Hochaltar und Chorgestühl kommen aus aufgelassenen Klöstern. Der **Hochaltar** stammt aus dem Karmeliterinnenkloster in St. Pölten, wurde 1717 dort errichtet und 1786 hier aufgestellt. Der Altaraufbau besteht aus Marmor, das Altarblatt „Steinigung des Hl. Stefanus“ sowie das Aufsatzgemälde darüber „Heilige Dreifaltigkeit“ fertigte Josef Steiner um 1790 an. Die beiden seitlichen Statuen, Camillus und Leopold, gehörten zum Altar, die beiden oberen, Magdalena und Rosalia, wurden 1788 in Tulln dazugefügt.



Besonders kostbar ist das **Chorgestühl** im Rokokostil, das um 1750 für die Kartäuserkirche in Gaming geschaffen wurde und 1790 nach Tulln kam. Im 19. Jahrhundert wurde die vordere Sitzreihe dazugefügt.

Die heutige Fensterverglasung stammt aus dem Jahr 1951, da die neugotischen Fenster zu Ende des Krieges zerstört worden waren.

Die beiden **Seitenaltäre** im Rokokostil stammen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Altarblatt des linken Altars „Maria Verkündigung“ ist eine zeitgenössische Kopie eines Werkes von Franz Anton Maulpertsch (Original im Wiener Belvedere, ursprünglich geschaffen für das Schloss Türnthal), die Herkunft des rechten Altarblattes, „Heilige Lucia“, ist unbekannt.

Die **nördliche Seitenkapelle** ist etwas jünger als der Hochchor und ist aufwändiger gestaltet: Schlusssteine, Rippenprofil, Wandbaldachine - jedoch ohne Figuren. Die gotischen Fenster allerdings wurden barockisiert. In der Kapelle steht ein Rokokoaltar mit der Darstellung „Vermählung Mariens“ nach dem berühmten Gemälde von Raffael, angefertigt von Josef Steiner. Die große Grabplatte im Fußboden bezeichnet die Grabstätte des Tullner Pfarrers und Passauer Weihbischofs Jodok Höpfner von Prendt, gest. 1686.

Die übrigen hier aufgestellten **Grabsteine** lagen früher im Fußboden der Kirche. Sie deckten die Grablegen von Tullner Bürgern und Geistlichen. Je ein weiterer Grabstein befindet sich in den beiden barocken Seitenkapellen, eine Reihe weiterer Steine ist an der Außenwand der Kirche eingemauert.

An der Stirnseite des südlichen Seitenschiffes ist ein dreifach abgetreppter **romanischer Bogen** sichtbar, der Ansatz zur rechten Apsis der romanischen Kirche. Die hier geplante südliche Seitenkapelle wurde nie ausgeführt, daher blieb der Bogen stehen.

Der Altar der **linken barocken Seitenkapelle** enthält ein Ölgemälde, die „Glorie des Hl. Johannes Nepomuk“ vom Tullner Minoritenpater Inno, 1734. Die **rechte barocke Seitenkapelle** birgt ein ausgezeichnetes Altargemälde von Franz Anton Maulpertsch in fein abgestufter Farbigkeit und typischem Hell-Dunkel. Es stellt möglicherweise die Thomasszene aus dem Johannevangelium dar. Seine Herkunft ist unbekannt.

Die figürlich reich ausgestattete spätbarocke **Kanzel**, nach 1752, ist wahrscheinlich dem Tullner Bildhauer Matthias Klöbl zuzuordnen. Allegorische Sitzfiguren am Kanzelkorb symbolisieren die Kirche als Mutter, als Regentin der Welt und als Lehrerin, das Relief an der Kanzelbrüstung stellt Christus dar, der die Schlüsselgewalt an Petrus übergibt, und auf dem Schalldeckel sitzt eine verhüllte Frauengestalt als Sinnbild des Glaubens. Die Kanzel realisiert daher ein Programm: Die Kirche führt die



Menschen über die Worte des Predigers zum Glauben.

Über den anderen Mittelschiffspfeilern hängen **fünf Ölgemälde** in prächtigen Rokokorahmen. Sie sind Darstellungen des heiligen Petrus und der vier Evangelisten, 1786 ebenfalls von Josef Steiner angefertigt.

Der **Musikchor** wurde 1635 errichtet, die **Orgel** stammt aus dem Jahr 1960, sie besitzt drei Manuale und 37 Register.

14. Schulhaus und Bürgerspital

Südlich der Pfarrkirche liegt das **alte Schulhaus**, ein schlichter Bau aus dem 19. Jahrhundert. Vorgängerbauten reichen bis ins Mittelalter zurück, eine Schule wird schon im 14. Jahrhundert genannt. Nördlich der Pfarrkirche steht ein Wohnbau aus der Gründerzeit. Auf diesem Platz stand bis ins 19. Jahrhundert das **Bürgerspital** mit einer Kapelle, gegründet wahrscheinlich um 1300, ein städtisches Alters- und Versorgungsheim, die wichtigste soziale Einrichtung der Stadt. Das Bürgerspital war sehr vermögend, es besaß eine eigene Grundherrschaft aus bürgerlichen Stiftungen und konnte sich daher selbst erhalten. Es bot Platz für über 30 Bürger, versorgte aber auch Alte und Kranke außerhalb des Hauses. Mit dem Bürgerspital war seit dem Mittelalter ein Leprosenhaus außerhalb der Stadt, später „Lazarett“ genannt, verbunden.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts beruhte die Sozialfürsorge auf der Familie, auf kirchlichen Orden und bürgerlichen Stiftungen; ein solcher Wohltäter war der Stadtrichter Schnalzer, dessen Wappen über dem Eingang des Hauses eingemauert ist.

15. Die Wiener Straße



An der Wiener Straße liegt der Pfarrhof (17./18. Jahrhundert), an der Ecke Wiener Straße/Nibelungengasse stand der Südwestturm des römischen Kastells. Gegenüber ist noch ein überwölbtes mittelalterliches Gässchen, die Blutgasse, erhalten; außerdem gibt es in der Wiener Straße alte Bürgerhäuser, deren Kerne bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Das Haus Nr. 18 war - allerdings mehrmals verändert - das älteste **Rathaus** der Stadt.

Ein Rathaus wurde nötig, als sich die Tullner Bürgergemeinde erfolgreich aus der Abhängigkeit vom Hochadel löste und ihre **Selbstverwaltung** erhielt. Infolge des raschen Wirtschaftswachstums im 12./13. Jahrhundert waren die Städte, so auch Tulln, stark gewachsen und durch Handel und Gewerbe zu Wohlstand gelangt. Die selbstbewussten Bürger, die nun - auch infolge der aufkommenden Geldwirtschaft - über erhebliche Summen verfügten und einen neuen Wirtschaftsfaktor darstellten, forderten persönliche und wirtschaftliche Freiheit, gewählte Amtsträger, Selbstverwaltung aller städtischen Angelegenheiten, Finanzhoheit, eigenes Gericht und das Waffenrecht samt Mauerbau zur Selbstverteidigung. Tulln erhielt diese Privilegien - auch **Stadtrecht** genannt - 1270 vom Landesherrn, König Ottokar von Böhmen, der damals auch Herzog von Österreich war. Sie wurden 1276 von König Rudolf von Habsburg bestätigt. Ab dem 14. Jahrhundert nahm die Stadt auch an den Landtagen teil.

Aufgrund dieser Privilegien blieb die Stadt zwar weiter dem Landesherrn untertan („Landesfürstliche Stadt“) und zahlte ihm Steuern, aber die Bürger waren frei und Stadtrichter und Rat leiteten bis ins 19. Jahrhundert die Geschicke der Stadt.

16. Der Rathausplatz

Der Rathausplatz ist der geografische Mittelpunkt der Tullner Altstadt. Um 800, zur Zeit Kaiser Karl d. Gr., der das Donaugebiet 791 erobert hatte, genügte das alte römische Kastell als Festungs- und Siedlungsplatz. Doch schon im 11. Jahrhundert griff die Siedlung über die römischen Mauern hinaus, und auch die Pfarrkirche wurde schon 1014 außerhalb der römischen Mauern errichtet. Diese erste Erweiterung lag südlich des Kastells.

Die wirtschaftliche Blüte in Mitteleuropa im 12. Jahrhundert führte auch zu einem Wachstum der Siedlung Tulln und daher zu einer großzügigen **Stadtplanung**. Die Stadt umfasste die sechsfache Fläche des Kastells und besaß ein rechtwinkeliges Straßensystem, das bis heute besteht. Sie wurde im 13. Jahrhundert mit einer Mauer umgeben. Erst zu Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die Stadt über ihre mittelalterlichen Mauern hinaus.



Bis zum 12. Jahrhundert hatte der Burgplatz Tulln hauptsächlich eine Verteidigungsfunktion; dann wurde Tulln zum **Wirt-**

schaftszentrum des Umlandes und wandelte sich zur Stadt. Ihren Wohlstand zogen die Bewohner aus dem lokalen Bedarf an Gewerbe und Handel, ihren Reichtum aber aus der überregionalen Produktion von Loden („Tullner Tuch“), und Lederwaren - Schafe und Rinder wurden auf den Feuchtwiesen des Tullnerfeldes gezüchtet - aus der Produktion von Keramik sowie aus dem Handel von Lebewild, Korn und Wein. Die Stadt hatte auch das Recht, drei Jahrmärkte abzuhalten.

Jedoch im späten 15. Jahrhundert büßte Tulln seinen Wohlstand ein. Schuld daran waren Kriege, Brände und die Türkengefahr. Erst im 18. Jahrhundert kam es wieder zu einem Aufschwung, die Stadt kam aber damals über Kleingewerbe und lokalen Handel nicht hinaus.

Am **Rathausplatz** kreuzt sich die Ost-Westachse, Hauptplatz/Wiener Straße mit der Nord-Südachse, Rudolfstraße/Bahnhofstraße. Seit dem Mittelalter hieß der Platz „Alter Fleischmarkt“, seine Nordseite „Tuchlauben“. Auf dem Platz des heutigen Sparkassengebäudes befand sich einst die „Schranne“, das alte Tullner Gerichtsgebäude.

In der Schranne war 1850 bis 1891 das Rathaus der Stadt Tulln untergebracht, sodass der Platz seit dieser Zeit Rathausplatz heißt. Erst 1929 wurde anstelle der Schranne das Sparkassengebäude errichtet. Die gemusterte Pflasterung in der Altstadt wurde 1991 gelegt, als man verkehrsberuhigte Zonen einführte. Die **spätbarocke Mariensäule** in der Mitte des Platzes wurde 1745 vom Tullner Bildhauer Sebastian Gurner im Auftrag eines hier ansässigen Bürgers geschaffen. Der Sockel der Statue trägt die Inschrift: „Vor Feuer, Krieg und Hungersnot durch dich, Jungfrau, beisteh uns Gott“, mit dem Chronogramm 1745. Die Engel am Sockel tragen Schilder mit den Inschriften „Du Hilfe der Armen“ und „Du Trösterin der Betrübten“. Die Umrahmung der Säule stammt aus dem Jahr 1990.

Das **Barockhaus** an der Ecke Rathausplatz/Rudolfstraße trägt eine Fassade aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die durch Wandpilaster und ausgebauchte Fenstersohlbänke ge-



gliedert ist. An seiner Front zur Rudolfstraße trägt das Gebäude ein Hausbild, eine Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit, das einzig erhaltene der früher so zahlreichen Hausbilder der Stadt.

Der **Gasthof Zum Schwarzen Adler** ist ein mehrstöckiger Gebäudekomplex mit großem Innenhof; er besaß als einziges Haus in Tulln die „salva guardia“, nämlich das kaiserliche Recht, keine Einquartierungen aufnehmen zu müssen. Deshalb trägt das Haus auch das kaiserliche Wappen. Hier logierten oft die Nobelgäste der Stadt.

17. Der Hauptplatz

Der Hauptplatz hieß bis ins 19. Jahrhundert „Breiter Markt“ und ist von seiner Entstehung im 12. Jahrhundert bis heute das Zentrum der Stadt. Er ist planmäßig angelegt und er ist in seiner Größe mit dem Platz Am Graben in Wien vergleichbar, den er allerdings an Breite übertrifft. Ursprünglich hatte der Platz das Ausmaß von 300 x 55 Meter und erstreckte sich durch die halbe Stadt. Noch im Mittelalter wurde dieser Platz durch eine Gebäudegruppe in zwei Teile geteilt, den heutigen Rathausplatz und den eigentlichen Hauptplatz. Dieser misst 190 x 55 Meter. Um diesen Platz gruppieren sich die bedeutendsten alten Bürgerhäuser, deren Kerne bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Typisch für diese Häuser sind auch die großen Höfe, die bei manchen noch erhalten sind. Das Niveau dieser Bauten lag zur Zeit ihrer Errichtung etwa um 60 bis 80 Zentimeter unter dem heutigen Niveau.

Der Hauptplatz und der Bereich des Einkaufszentrums „Rosenarkade“ wurden 2006 bis 2009 großflächig archäologisch untersucht. Die aufwendige Arbeit machte sich wissenschaftlich bezahlt: Es fanden sich nicht nur Objekte von der Römerzeit bis ins 17. Jahrhundert, sondern man konnte auch die Entwicklung der Stadt von 10. Jahrhundert an in all ihren Einzelheiten auf-



decken (Hausbauten samt Nebengebäuden, Technik der Bauten, Gewerbebetriebe, Straßen mit Fahrzeuggrillen, Schatzfunde u.a.). Vor allem aber - zum ersten Mal in Österreich - konnte man nachweisen, wie eine Stadtplanung im Mittelalter vor sich ging: Straßenplanung - in Tulln rechtwinkelig - , Parzellengrenzen (Steinsetzung mit Flechtzäunen), Gebäudeerrichtung, Wandel zu Steinbauten ab dem 14. Jahrhundert. Sogar der Kalkofen für die Steinbauten konnte am Hauptplatz geortet werden.

Dieser planmäßig angelegte Platz war seit jeher ein **Handelsplatz**. Es fanden sich mehrere Schotterhorizonte aus Donauschotter zur Bodenbefestigung, der Nachweis von wechselnden Marktständen (Steckenlöcher), eine stabile Holzhalle im Nordwesten mit den Ausmaßen 23 x 12 Meter, sowie eine zent-

rale freie Fläche von ca. 25 x 20 Metern, überall mit befestigten Schotterböden. Diese Gebäude entsprechen in ihrer Funktion den drei Jahrmärkten, für die die Stadt das Privileg besaß.

Seit dem 14. Jahrhundert wurden die **Häuser** aus Stein errichtet, vorher bestanden sie aus Holz. Anlass dazu war einerseits der steigende Wohlstand, andererseits großflächige Brände. Nebengebäude wurden weiter aus Holz errichtet. Die teure Ziegeldeckung setzte erst zu Ende des Spätmittelalters ein. Die letzten Schindeldächer verschwanden aber erst im 19. Jahrhundert, was auch die vielen Brände erklärt.

Die Hausfassaden wurden dem jeweiligen Zeitgeschmack angepasst, die heutigen Hausfassaden stammen daher mit wenigen Ausnahmen aus der Gründerzeit oder aus den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg.

Das Gebäude der **Bezirkshauptmannschaft** wurde 1891 errichtet, als Tulln die Hauptstadt des Verwaltungsbezirkes Tulln wurde. Das Haus ist nach dem Vorbild des Palais Erzherzog Eugen Viktor auf dem



Wiener Schwarzenbergplatz errichtet und repräsentiert daher den Wiener Ringstraßenstil in Tulln. Auf diesem Platz standen seit dem Mittelalter Großbauten, zuletzt das „Salzamt“.

Das **Barockhaus** südlich davon hat eine Fassade aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es wird seit damals als Geschäftshaus und Wohnhaus genutzt. Das Tor führt in die „Citypassage“, einen Geschäftshof, der 1988 hier errichtet wurde. Auch das Nebenhaus enthält einen Geschäftshof samt Durch-

gang in die Karlsgasse; diese Passage heißt nach einem früheren Besitzer „Holzschuhpassage“.



Der auffällige **Renaissancebau** Ecke Hauptplatz/Jasomirgottgasse stammt aus dem Jahre 1570. Sein vorspringender runder Eckturm, seine Blindfenster und seine „Venezianischen Zinnen“ geben diesem Haus einen burgähnlichen Charakter. Es wurde vom Tullner Stadtrichter Florian Träppel errichtet.

Das **gotische Haus** an der gegenüberliegenden Seite des Platzes stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Sehr schön erhalten sind der Torbogen und der Erker mit einer kleinen eingelassenen Nische für das Hauswappen des Stadtrichters Georg Täbrer, und die gotischen Sitznischen in der Einfahrtshalle. Dieses Haus zählt zu den wenigen erhaltenen spätgotischen Bauten in Tulln.



Die **Südseite des Platzes** wurde beim Bombenangriff 1944 größtenteils zerstört, die heutigen Häuser sind daher Produkte des notwendigen Wiederaufbaus. An dieser Südseite steht auch das Einkaufszentrum

Rosenarkade, eröffnet 2008. Es reicht vom Hauptplatz bis zur Franz-Josef-Straße am Rand der Altstadt. Seine Fassade zum Hauptplatz ist eine Nachbildung von zwei 1950 hier errichteten Bauten. Unter dem Hauptplatz befindet sich eine Tiefgarage für

ca. 350 Fahrzeuge, errichtet 2009. Der Hauptplatz ist mit Platten aus chinesischem Granit belegt.

Fast in der Mitte des Hauptplatzes steht die **Dreifaltigkeitssäule**. Angesichts der Pestepidemie 1679 bis 1682 gelobte der Stadtrat die Errichtung dieser Säule und löste dieses Gelübde 1693 ein. Die Säule trägt ein Bild der Heiligen Dreifaltigkeit, den quadratischen Unterbau zieren vier Engel mit gedrehten Kerzenleuchtern, und vier Reliefs: An der Südseite die Jungfrau Maria mit dem Kind, wobei die Inschrift an das Gelübde des Stadtrates erinnert, im Ostfeld den Hl. Peregrin und im Westfeld den Hl. Sebastian. Im Nordfeld ist die büßende Hl. Magdalena dargestellt, flankiert links vom Stadtwappen und rechts vom Reichsadler. Das Denkmal stammt von den Eggenburger Steinmetzmeistern Paul Stricker und Wolf Steinbeck, die Engel vom Bildhauer



Johann Hiernl. Die Säule stand ursprünglich in der Mitte der Platzes und wurde 2009 um mehrere Meter Richtung Westen verschoben.

Am Westende des Platzes steht der **Bezirksbrunnen**,

1991 von Hans Muhr geschaffen. An der äußeren Rundung sind die Wappen aller Gemeinden des Bezirkes angebracht.

In den anderen Straßen der Altstadt finden sich kaum bemerkenswerte Häuser; ihre Kerne gehen aber fast alle auf das 14./15. Jahrhundert zurück. Bemerkenswert ist das Haus mit gotischem Erker in der Karlsgasse 17.

18. Das ehemalige Kapuzinerkloster



Das Gebäude des Kapuzinerklosters wurde ab 1635 errichtet und um 1750 auf Kosten der Herzogin von Savoyen, die im nahen Judenuau lebte, erweitert, saniert und in die

heutige Gestalt gebracht. Es beherbergte bis 1787 den Kapuzinerkonvent, dann wurde es für gewerbliche und private Zwecke genutzt. Die Kapuzinerkirche, die sich zwischen dem Gebäude und dem Hauptplatz befand, wurde abgerissen.

1995 wurde das Haus gründlich saniert; es ist heute Sitz der städtischen Musikschule, eines Kindergartens und mehrerer Vereine. An der Südseite ist noch die alte Klosterküche erhalten. Der Ostrakt mit den Mönchszellen wurde 2007 wegen der Errichtung der Rosenarkade abgebrochen.

Die Kapuziner und die Minoriten (letztere seit dem 13. Jahrhundert in Tulln ansässig) sind Bettelorden. Sie hatten außer dem Gebäude keinen Besitz und lebten von Zuwendungen der Gläubigen, erfüllten aber dafür zwei wesentliche Bedürfnisse der Bewohner: Religion (Messfeiern, Andachten, Predigten, Beichte und persönliche Betreuung) und Sozialfürsorge (Armenunterstützung, Krankendienst und Sterbebegleitung).

19. Die Reste der Stadtbefestigung

Der Stadtturm und der davor liegende Graben sind die letzten Reste der ehemaligen Tullner Stadtbefestigung, die im 13. Jahrhundert begonnen und in den Jahren nach 1860 größtenteils



geschleift wurden.

Der **Stadtturm** ist ein Rundturm, er schützte die südwestliche Ecke der Stadtmauer. Er wurde 1560 errichtet, an seinen Seiten sind noch die Ansätze der Stadtmauer erkennbar.

Diese eigentliche

Stadtmauer oder „hohe Mauer“ war ca. 1,8 Meter breit und über 5 Meter hoch. Vor dieser Mauer lag der „Zwinger“, ein schmaler Gang, und vor diesem die Zwingermauer, knapp 1 Meter breit und nur 2 Meter hoch; davor lagen Stadtgraben und Stadtwall. Die Stadtbefestigung wurde nach 1200 planmäßig errichtet. Sie bildete etwa ein Rechteck mit 600 Metern Länge und 420 Metern Breite. An den Ecken befanden sich Türme oder bastiartige Wehranlagen, in der Mitte der Mauerseiten vier Tore nach den vier Himmelsrichtungen. Diese Befestigung wurde nach 1400 wesentlich verstärkt. Seit damals bestand sie aus den beiden Mauern und dem ca. 20 Meter breiten Stadtgraben. Dieser wurde durch eine eigene Zuleitung, die bei Staasdorf von der Kleinen Tulln abzweigte, gespeist. Außerhalb des Grabens folgte der Wall. Zu sehen sind noch ein Teil des Grabens sowie ein Teil des Walles vor dem Hauptschulgebäude, beides heute als Grünanlage gestaltet.

20. Ehemaliges St. Pöltner Tor und Umgebung

Die beiden Häuser mit Arkadengängen am Westende des Hauptplatzes deuten den Standort des St. Pöltner Tores an. Dieses wurde, wie auch die anderen drei Toranlagen, nach 1860 abgerissen. Hier führte eine steinerne Brücke über den Stadtgraben, vorher befand sich hier - wie bei allen Toranlagen - eine Zugbrücke. Die Statue des Hl. Johann Nepomuk steht seit dem 18. Jahrhundert im Brückenbereich. Der Stadtgraben wurde vom St. Pöltner Tor nordwärts zugeschüttet, heute befindet sich dort der Straßenzug der Nussallee.



In der sogenannten **Gründerzeit**, den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, entstanden am Rande der Stadt Häuserzeilen mit einigen prachtvollen **Villen**. An der Ecke Buchingerstraße/ Nussallee steht eine aus dem Jahr 1902. Sie ist im reinen Jugendstil errichtet. An der Buchingerstraße sind noch einige andere bemerkenswerte Villen und Wohnhäuser aus dieser Zeit zu sehen. Sie zeigen die Baugesinnung der Gründerzeit. Einige dieser Häuser wurden in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt.

Zu Ende des 19. Jahrhunderts erlebte die Stadt eine umfangreiche geplante **Bautätigkeit**. Westlich der Altstadt war ein Villenviertel geplant, das zum großen Teil auch realisiert wurde. Ein Wohn- und Villenviertel östlich der Altstadt blieb nur Stückwerk, ebenso die südlich der Altstadt geplante Gewerbezone mit der Achse Bahnhofstraße. Um die Altstadt sollte sich ein Ring ziehen, von dem nur die Franz-Josef-Straße und die Wilhelmstraße realisiert wurden. An letzterer Straße lag auch der

für die Gründerzeit typische Stadtpark, der heute dem Durchzugsverkehr gewichen ist. An diesen beiden Straßen entstanden ebenfalls Villen und zeitgenössische Neubauten, von denen allerdings nur wenige im ursprünglichen Zustand erhalten sind. Sehenswert ist das Jugendstilhaus Wilhelmstraße 18.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einem allgemeinen **wirtschaftlichen Aufschwung**, an dem auch die Stadt Tulln teilnahm. Der wirtschaftliche Aufstieg der Stadt begann mit dem Bau der Franz-Josefs-Bahn 1870, die bei Tulln die Donau überquert; damit fand die Stadt rasch Anschluss an die wirtschaftliche Entwicklung. 1885 wurde die Verbindungsbahn nach St. Pölten eröffnet. In rascher Folge entstanden ein Bezirksgericht, ein Post- und Telegrafenamtsamt, eine Sparkasse, ein Gendarmerieposten, eine Feuerwehr und eine Bürgerschule. Außerdem wurde Tulln Garnisonsstadt und 1891 die Hauptstadt des neuen Verwaltungsbezirkes Tulln. Die Bevölkerungszahl wuchs zwischen 1850 und 1910 um hundert Prozent, die Zahl der Wohnbauten wurde um neunzig Prozent vermehrt, und mit dem Bevölkerungswachstum nahm auch die Vielfalt der Berufe sowie der Gewerbe- und Handelsbetriebe zu. Kultur und Sport wurden von zahlreichen Vereinen getragen, von denen heute noch viele existieren. Tulln ist die einzige Stadt im Verwaltungsbezirk und in jeder Hinsicht dessen Zentrum.

Der Erste Weltkrieg beendete abrupt die Bautätigkeit der Gründerzeit. Infolge der veränderten Verkehrsflüsse, der Schäden des Zweiten Weltkrieges sowie durch die natürliche Alterung der Bauten und durch soziale Änderungen ist das gründerzeitliche Baukonzept nur mehr in Teilen erkennbar.

Am Schulgebäude der Musikhauptschule in der Buchingerstraße erinnert ein **Sgraffito** an die **Türkenbelagerung 1683**, als sich das christliche Entsatzheer zur Befreiung Wiens in und um Tulln versammelte.

Das Tullnerfeld wurde durch die türkischen Einfälle schon 1529, aber auch 1683 arg verheert und viele Bewohner kamen um. Die Stadt selbst konnte sich aber beide Male durch den Einsatz der Bürger halten. Die 200 Jahre der Türkengefahr waren aber von einem wirtschaftlichen Niedergang begleitet; die Steuerleistung der Stadt sank auf ein Drittel, Stadt und Umland verarmten. 1665 waren von 190 Häusern der Stadt Tulln nur 30 in Ordnung, der Rest schlecht, baufällig oder öde.

Im August 1683 bildete der kaiserliche Befehlshaber Carl von Lothringen um Tulln einen Brückenkopf; Anfang September rückten die österreichischen Truppen, die Kontingente aus dem Reich, viele Freiwillige - darunter auch der spätere Türkenieger Eugen von Savoyen - und endlich auch die polnische Armee hier an. Für die Polen wurde eine eigene Schiffbrücke über die Donau geschlagen.

Der polnische König Jan Sobieski, der den Oberbefehl führte, befahl den sofortigen Angriff. Am 10. September setzten sich die Truppen in Bewegung. Sie überquerten mühevoll den Wienerwald, gingen am 11. auf dessen Höhen in Stellung und erfochten am 12. September einen grandiosen Sieg: Die türkische Armee floh und Wien war befreit.

Die arme Kleinstadt Tulln zog aber aus diesem Ereignis außer der historischen Ehre keinen Vorteil; sie nahm erst am wirtschaftlichen und politischen Aufstieg Österreichs Anteil. Das 18. Jahrhundert war auch für die Stadt Tulln - wie schon die vielen Barockbauten beweisen - eine Zeit des Wiederaufstieges und des Wohlstandes.

21. Minoritenplatz

Das Minoritenkloster

Der Bettelorden der Minoriten siedelte sich schon im 13. Jahrhundert an der Nordwestecke der Stadt an. Während der Re-

formation wurde das Kloster verlassen und erst 1635 neu besiedelt. Das Klostergebäude und die Kirche wurden 1713 bis 1756 großzügig im spätbarocken Stil neu errichtet. 1807 wurde der Minoritenkonvent geschlossen und im Gebäude 1827 eine Schule des kaiserlichen Pioniercorps errichtet. 1858 wurde das Gebäude umgebaut und in eine Kaserne verwandelt, wodurch Tulln Garnisonsstadt wurde. Im 20. Jahrhundert wurde es für Wohnungen verwendet. 1990/93 wurde der Verbindungstrakt errichtet und der Bau gründlich saniert. Er ist heute das Rathaus der Stadt.

Im Untergeschoss sind eine Dokumentation über die Geschichte des Hauses sowie Reste der beiden älteren Kirchenbauten zu sehen.



Der Minoritenplatz

Am Minoritenplatz befinden sich ein barockes Steinkreuz aus dem 17. Jahrhundert mit Franziskanerwappen sowie der Kugelbrunnen, der aus einer 1000 kg schweren Marmorkugel besteht, die durch den Wasserdruck von unten in Schwebelage gehalten wird. Die beiden Häuser an der Südfront des Platzes haben einen spätmittelalterlichen Baukern; am Haus Nr.3 sind ein gotischer Erker sowie das gotische Tor erhalten.

22. Die Minoritenkirche

Die Kirche stammt in ihrer heutigen Gestalt aus dem frühen 18. Jahrhundert. Der ursprünglich niedrigere Turm wurde 1889 erhöht und mit einem neuen Turmhelm nach dem Vorbild der Pfarrkirche von Pöchlarn versehen. In einer Nische der 1991 freigelegten Chorausßenwand steht heute wieder jene Statue der Unbefleckten Empfängnis - gestiftet 1774 - die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts an der Südwand der Kirche postiert war. In die Nische der Südwand setzte man 1994 eine Statue des Hl. Franziskus, gestaltet vom Tullner Bildhauer Josef Weinbub.

Das Innere der Kirche

Das Kircheninnere überrascht durch elegante Prachtentfaltung und spätbarocke Einheitlichkeit. Es ist bis in die letzten Einzelheiten nach einem Gesamtprogramm gestaltet. Die Kirche blieb seit ihrer Weihe 1739 bis heute unverändert.

In der Kirche besticht der Gegensatz zwischen dem in Weiß und Hellgrau getönten Kirchenraum mit Platzelgewölben und dem in roten, braunen und grünen Farben gehaltenen Altarraum. In den Seitenkapellen, im Vorraum zur Loretokapelle und in den



Oratorien dominiert ein hellgrüner Farbton. Der zarte Bandelwerkstück, kombiniert mit floralen Motiven, und die regelmäßige Stuckfelderrahmung der Deckenfresken entsprechen dem Stil des 1. Drittel des 18. Jahrhunderts.

Auffällig in der Kirche ist die Zweizahl und ihr Vielfaches, die ein Prinzip der Ausstattung ist. Diese Saalkirche ist durch Doppelgürte über Doppelpilastern in vier Joche gegliedert; weiters zählt man vier Seitenaltäre, paarweise Fenster, zwei Beichtstühle, vier Altarfiguren sowie gedoppelte Türen. Der Grund für dieses Zahlenprinzip ist vermutlich die Zweizahl der Heiligen, denen die Kirche geweiht ist: Als Franziskanerkirche ist sie eine Marienkirche, aber beim Neubau 1739 kam der hl. Johannes Nepomuk, ein Modeheiliger der Barockzeit, als Kirchenpatron dazu.

Der historische Johann von Pomuk, Generalvikar des Erzbistums Prag, war um 1400 mit dem damaligen König Wenzel wegen der Kirchengüter in Streit geraten; dieser ließ ihn hinrichten und seinen Leichnam in die Moldau werfen. Die Gegenreformation machte aus Johann einen Märtyrer des Beichtgeheimnisses. Er sei Beichtvater der Königin gewesen, habe aber dem König trotz dessen Aufforderung nichts über die Beichte der Königin mitgeteilt. Aus diesem Grunde machte ihm der der König einen Schauprozess und ließ ihn in die Moldau stürzen.

Diesem Johann gilt der Zyklus der **Deckenfresken**: „Johannes als Beichtvater der Königin von Böhmen“ unter der Empore;



„Johannes vor König Wenzel IV.“ oberhalb der Empore, anschließend in Richtung zum Hochaltar „Johannes als Prediger“, „Die Wallfahrt des Heiligen nach Altbunzlau“ und „Der Brückensturz des

Heiligen“, wobei ein Detail bemerkenswert ist: Der Fuß eines Engels ragt plastisch aus dem Rahmen. Das Hochaltarbild, die Himmelfahrt Mariens und die Aufnahme des Johann von Nepomuk in den Himmel, bildet den Abschluss des Zyklus.

An der Ostseite der Kirche befindet sich der prächtig gearbeitete **Hochaltar**, der zugleich ein ausgefeiltes theologisches Programm enthält. Auf dem Altartisch in Form eines Sarkophages aus grünem Stuckmarmor neigen sich zwei Engel vor dem reichgeschnitzten Tabernakel, der von einem Aufbau mit einer Nachbildung des Mariazeller Gnadenbildes bekrönt ist. Das Hochaltarbild, ein Fresko, durch einen schwarzgoldenen Stuckrahmen direkt in die Architektur des Raumes eingebunden, zeigt, wie der hl. Johannes Nepomuk über Vermittlung der Jungfrau Maria in den Himmel aufgenommen wird.



Eigenartig ist die Darstellung der Dreifaltigkeit: Gott Sohn erscheint nicht als Person, sondern als Wort, „Verbum“, das als Lichtstrahl vom Vater und vom Geist ausgeht. Im Buch des Evangelisten Johannes „Caro factum est“ (das Wort ist Fleisch geworden) setzt sich die Darstellung als Menschwerdung, im Spruchband Johannes des Täufers „Ecce Agnus Dei“ (seht das Lamm Gottes) als Erlösungswerk fort. Johannes Nepomuk fleht durch eine hinweisende Gebärde die Madonna um Schutz für die Stadt Tulln an, die am linken unteren Bildrand zu erkennen ist. Dass diese Bitte gewährt wird, erkennt man an der entsetz-

ten Fluchtbewegung des Teufels höllenwärts. Flankiert wird das Hochaltarbild neben den beiden lebensgroßen Statuen Johannes des Täufer und Johannes des Evangelisten auch von jenen des hl. Leopold und des hl. Wenzel von Böhmen, alle aus weißem Alabastergips, gefertigt von Sebastian Gurner.

Der **Seitenaltar links** vorne ist dem **hl. Franz von Assisi**, dem Ordensgründer geweiht. Über dem Altar liest man „Ordinis Minorum Fundator“. Das Bild, eine Darstellung des Heiligen, ist älter als die heutige Kirche. Am ehesten ist es dem beginnenden 16. Jahrhundert zuzuweisen. Der Heilige trägt die Wundmale, und er hat in der Hand ein Buch, das mit dem „T“, dem Siegelbuchstaben von Tulln, geschmückt ist. Dieses Bild stammt ziemlich sicher aus der mittelalterlichen Kirche und hat - wo immer - die Zeit der Reformation überdauert; nun sollte es in der neuen Kirche einen Altar schmücken. Der Künstler war also genötigt, mit dem kleinen Bild eine ganze Altarrückwand auszufüllen. Er löste das Problem, indem er das Bild von Engeln tragen lässt, einen Tabernakel darunter stellte und die vier Pilaster durch zwei Säulen erweiterte. Die beiden Figuren stellen die hl. Judas Thaddäus und Mauritius dar, das Tabernakelbild eine Szene aus der Franziskuslegende: Der Heilige lehrt ein Schaf, Gott anzubeten.

Gegenüber dem Franziskusaltar befindet sich dessen Pendant, der **Altar** des zweiten großen Minoritenheiligen, **Antonius von Padua**, des „Finders der verlorenen Dinge“, „Rerum Perditarum Inventor“. Sein Bild wird von den hl. Bischöfen Blasius und Erasmus flankiert. Das Tabernakelrelief stellt eine weitere Szene aus der Franziskuslegende dar: Der Esel des Häretikers beugt sein Knie vor der heiligen Hostie.

Der **Seitenaltar** auf der rechten Seite hinten ist dem Heiligen gegen Feuer und Wassernot, **Florian**, dem „Aedium Conservator“, dem „Bewahrer der Häuser“ geweiht; auf dem Altarbild links unten das Kloster mit der brennenden Stadt Tulln im Hintergrund. Das Bild nimmt auf den Stadtbrand von 1752 Bezug,

und ist damit jünger als die übrige Kirchengestaltung. Zu beiden Seiten des Altares stehen die Statuen der Pestheiligen Sebastian und Rochus.

Gegenüber auf der linken Seite steht der **Altar des hl. Josef**, „Filius Dei Nutritus“, „Nährvater des Gottessohnes“. Die Figuren zu beiden Seiten, Joachim und Anna, die Eltern Mariens, vervollständigen die heilige Familie, das Aufsatzbild ist eine Kopie des Passauer Mariahilfbildes.

Die vier Seitenaltäre sind nicht gleichartig gestaltet, sondern es korrespondieren jeweils die zwei vorderen (sie besitzen nur Brustbilder), und die zwei hinteren (sie besitzen große Altarblätter). Der Grund: Das vorhandene alte Franziskusbild musste harmonisch in die Ausstattung der Kirche eingefügt werden.

Die vier Seitenaltäre stehen in Nischen, die wie der Hochaltarraum wieder bunt gehalten sind; sie täuschen zwei Seitenschiffe vor, wodurch die Kirche größer erscheint als sie in Wirklichkeit ist.

Die üppig geschmückte **Kanzel** trägt im Zentrum ein Relief, das die Bergung des toten Johann Nepomuk aus der Moldau vor dem Hintergrund der Prager Altstadt mit der Karlsbrücke zeigt.

Sämtliche **Schnitzarbeiten** in der Kirche, Bänke, Beichtstühle und Türen wurden von Laienbrüdern des Minoritenkonventes gefertigt. Eine herausragende Tischlerarbeit ist der prachtvolle Intarsienschrank in der Sakristei, der mit 1746 datiert ist.



Ebenso unbekannt wie der theologisch gebildete Verfasser des Ausstattungsprogrammes der Kirche bleibt der Architekt, der dieses Programm künstlerisch umsetzte; Parallelen zur Klosterkirche von St. Andrä an der Traisen lassen auf eine St. Pöltner Künstlergruppe schließen.

Diese prächtige Kirche entspricht so gar nicht dem Armutsideal der Franziskaner; doch der Orden wusste Sponsoren zu gewinnen: Das Geld kam von der kunstsinnigen und sehr vermögenden Herzogin von Savoyen, die sich im Sommer auf ihrer Herrschaft Judenau aufhielt und die auch den Tullner Klöstern reichlich Mittel gewährte.

Die **Loretokapelle** ist eine Nachbildung des Heiligen Hauses in Loreto, ein unverputzter tonnengewölbter Ziegelbau. Der Legende nach wurde das Wohnhaus Mariens von Engeln aus dem Orient nach Italien, nach Loreto



gebracht; Kopien dieses Hauses waren im Franziskanerorden sehr beliebt und wurden im Spätmittelalter in vielen Klöstern, so auch in Tulln, errichtet. Die Kapelle dürfte also älter als der heutige Kirchenbau sein. Eine Nachbildung der Schwarzen Madonna von Loreto steht hinter einem barocken Holzgitter, es ist von Engeln umgeben und vom Lichteinfall der beiden Seitenfenster beleuchtet. Das Schnitzwerk der Türe zur Kapelle zeigt zwei Szenen aus dem Marienleben, Verkündigung und Heimsuchung.

Unter der Loretokapelle liegt die nicht zugängliche „**Einsiedelei**“, einige Kellerräume, mit Steinen und Muscheln ausgekleidet, wahrscheinlich ein barocker Bußraum.



Die **Unterkirche**: Da die Minoritenkirche in Donau-
nähe steht, musste beim Neubau im
18. Jahrhundert ein solides Fundament
angelegt werden; diese Unterkirche
diente zugleich als Grablege für die
Mönche des Klos-

ters. Einige Nischen dieser Grablege sind von Ordensangehörigen belegt, die in der Zeit zwischen 1750 und 1780 starben. An der Stirnseite der Unterkirche befindet sich ein Altar mit einer lebensgroßen Figur des hl. Johannes Nepomuk, der von der Königin von Böhmen beweint wird. Ein Stuckbaldachin bekrönt die Szene. Unter- und Oberkirche sind durch einen akustischen Kanal verbunden.

Von der Minoritenkirche führen nur wenige Schritte zum Ausgangspunkt des Stadtrundganges, dem Nibelungenbrunnen, zurück.

Herausgeber: Stadtgemeinde Tulln
Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Roderich Geyer
Titelbild: Dreifaltigkeitssäule und Bezirkshauptmannschaft
am Hauptplatz, Foto: Andreas Pimperl
Stadtplan: Dr. Richard Hübl

